



Abend-

Zeitung.

26.

Sonabend, am 31. Januar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Flibustier.

(Fortsetzung.)

Der Morgen graute, aber Nacht war es noch im Vulkan, das gigantische Fiedern umthürmten. Doch fing sich schon Alles munter darin zu regen an. Die Knechte beschickten das Jagdgeräth, die Doggen sprangen auf und dehnten die starken Glieder, und schüttelten sich, und an Montbars Lager trat weckend der Oheim. Durch den kurzen Schlummer gestärkt, sprang der Jüngling auf und ergriff den Mousqueton, den ihm ein Knecht mit Kraut und Loth reichete. Die Hörner gellten, das Halloh erscholl, die Doggenschaar heulte ein gräßliches Chor und der Jagdzug brach auf. Lange zogen sie durch das Schweigen der Waldnacht, nur durch das Sägen des Elephanten-Käfers und das Gehämmer des Grobschmidts im Holz zuweilen unterbrochen; da schmückte das Morgenroth die leichten Wölkchen, die um die Gipfel der ungeheuern Fiedern flatterten, mit einem lieblichen Rosensaum, und das Geplauder des Makar erwachte in der Ferne, und melodisch und mannichfaltig, gleich der menschlichen Stimme, tönte das Flöten des Bergpfeifers zu den Wanderern herüber. Jetzt gebot Laureau dem Zuge zu halten, vertheilte die Schützen und Hunde, behielt den Resten bei sich auf dem Anstande, und die Jagd begann. Bald prasselte es in den untern Aesten der Fiedern, ein dumpfes Brüllen wurde hörbar, und aufgescheucht von den spürenden Doggen, brach ein wilder Stier mit furchtbarer Gewalt aus

dem Dickicht, und mit den Füßen scharrend, mit dem Horn im Boden wühlend, näherte er sich dem alten Laureau, der mit ruhiger Kälte den Mousqueton anlegend, ihm die zweilöthige Kugel in die Brust jagte. Das wilde Gejauchze der Knechte begleitete den Fall des gewaltigen Thieres, von dem die Erde bebte, und gierig fielen sie über den Leichnam her, ihn zu zerstückeln. Jetzt ist das Frühstück verdient, sprach der Oheim und winkte den Knechten, die nach kurzer Arbeit die Markröhren des Stiers dem Gebieter brachten. Willst Du mein Gast seyn, frug er den Resten lächelnd, indem er mit Wohlbehagen das frische warme Mark aus der blutigen Röhre sog. Ablehnend winkte dieser, als ein wildes Rufen durch den Wald erscholl, und, aus frischen Wunden blutend, drei Vulkanier herbeistürzten. Aus ist die Stierjagd für heute, schrie der erste wüthend. Ich lade Euch zur Jagd auf Menschenthier. Die Spanier haben fünf von uns gefangen, und schleppen sie schon nach dem Ufer zu. Dein Matelot ist auch darunter, Laureau. Mein Henri, rief der Greis, der nun ganz Vulkanier war, und seine Augen bligten furchtbar, während er die Kugelbüchse von neuem lud. Auf seinen Wink wurden die Doggen gekoppelt, und die Vulkanier führten den Zug bis zum Meer-Ufer, an dem ein spanisches Boot vor Anker lag. Von ihm unbenutzt, vertheilte sich die kleine Schaar hinter Klippen, und harrete, bis ein starker Haufen bewaffneter Spanier aus dem Walde heraus kam, die gebunde-

nen Bukanier in der Mitte, und einem jungen, edelgebauten Don mit wehendem Federbusch, an der Spitze. Wohl fünfmal waren die Spanier dem Haufen Laureaus überlegen, doch dieser gab rasch das Signal zum Feuern, kein Schuß fehlte, und auf die Ueberraschten wurden jetzt die Doggen losgelassen, während die Bukanier mit blanker Klinge auf sie einstürzten. Kurz währte das Mordgefecht, dann waren die Gefangenen befreit, und die Spanier bedeckten theils als Leichen das Ufer, theils retteten sie sich in das Boot, das mit möglichster Schnelle die hohe See zu gewinnen suchte. Nur ihr Anführer, zu stolz zu entfliehn, war zurück geblieben, und mit dem Rücken an einen Kokosbaum gelehnt, den blutenden linken Arm in den Mantel gehüllt, vertheidigte er sich mit unerschütterlichem Muth gegen die wüthenden Bukanier, und sein langer Stoßdegen flirrte in schnellen, feurigen Kreisen um ihn herum. Da riß einem der Gegner die Geduld. Er sprang zurück, lud die Büchse frisch und schlug auf den Spanier an. Noch zu rechter Zeit erblickte Montbars des tapfern Feindes Gefahr, der altritterliche Sinn erwachte, er sprang vor den Jüngling, und die blutige Klinge dem Schützen entgegenstreckend, donnerte er ihm ein kräftiges Halt! zu. Doch dieser bog aus, dem verhassten Feinde dennoch die Kugel zuzusenden. Ich haue Dich nieder, wenn Du schiefest, rief, auf ihn zu rennend, Montbars. Da riß sich Laureau aus seines befreiten Henri Armen, stürzte herbei, wehrte dem blutgierigen Gefährten, und gebot dem Spanier, den Degen zu strecken. Nimmermehr, rief dieser mit der letzten Kraft, und sank in demselben Augenblick vom Blutverlust ermattet, am Fuß des Baumes zu Boden. Neben ihm knieete Montbars, und versuchte, ihm die tiefe Armwunde zu verbinden. Wohlgefällig schaute Laureau ihm zu. Jetzt schlug der Spanier die dunkeln Augen auf, und ihr erster Blick fiel dankend auf seinen Retter. Wer Ihr auch seyd, bringt mich nach Hispaniola, sprach er leise, bei meinem Ritterwort, ich zahl Euch dort ein fürstlich Lösegeld. Wir haben nicht um Gold gefochten, sondern um die Freiheit unserer Brüder, fuhr Laureau ihn an. Ich will ihn auf den Schultern bis in unsern Bukan tragen, rief Montbars mit jugendlicher Freudigkeit. Nein, lieber Junge, sprach Laureau mit traurigem Ernst. Dort wäre sein Tod gewiß. Hier schlafen zwei Bukanier den Todesschlaf. Du kennst die Gesetze unserer Blutsache nicht. Nur auf Hispaniola ist er des kaum

geschenkten Lebens sicher. Jetzt schaukelten die Wogen einen Kahn mit harmlosen Fischern an's Ufer. Laureau rief sie an. Dem Wort eines der schrecklichen Inselgebieters gehorchend, waren sie zur Ueberfahrt des Spaniers bereit. Montbars trug den Verwundeten in den Kahn, und sprang, um seinen Dank nicht zu hören, rasch an's Ufer. Ab stieß der Kahn, und ruderte auf Hispaniola zu. Treuherzig schüttelte der Ohm dem Nessen die Hand und sprach freundlich: Du magst getroßt unter die Flibustier gehn, Franz, denn ich bin gewiß, daß Du auch unter ihnen ein Mensch bleiben wirst.

Der rohen, zügellosen Freude-Jauchzen tobte auf der Insel Tortuga, als Laureaus Boot, mit Montbars und einer Ladung Stierhäute befrachtet, dort an's Ufer stieß. Der berühmte Seeräuber von Horn hatte eben eine spanische Silbergallione aufgebracht, und seine tollten Flibustier thaten ihr Möglichstes, die Plaster und Goldbarren so geschwind los zu werden, als sie selbige erbeutet. Montbars ward von einem unwilligen Erstaunen ergriffen, als er, an's Ufer steigend, in das Treiben des wüsten Räuberhaufens schaute. Hier lagerte ein Trupp vor einem ansehnlichen Weinfasse, dessen Zapfen weggeworfen wurde. Unaufhörlich strömte die goldne Quelle in die untergehaltenen Becher, die eben so schnell geleert werden mußten, als sie sich füllten, und wem es an Geschirr fehlte, der hielt den Mund unter, bis er genug hatte, und, der Besinnung quitt, sich im Ufersand bettete. Dort erklangen die Würfel im ungeheuersten Wagespiel, das im Ruden kaum gebornen Crösus zum Irus umschuf. Hier drehten sich die Küstenbrüder mit gutwilligen Dirnen aller Farben im wilden Tanze. Dort begannen zwei, durch Wollust und Rausch entzündet, unter eines Führers Aufsicht, den gesetzlichen Zweikampf auf Tod und Leben, und ein Haufen zog mit entblößtem Haupt und Füßen, einen Bußpsalm singend, nach der Stadt, um eine kostbare Monstranz, auf der geraubten Gallione erbeutet, im Namen der Flotte auf dem Altar dortiger Kapelle zu opfern. Sprachlos starrte Montbars das bunte Gräuelmälde an, während Laureau ihn verließ, um einen Käufer für seine Felle zu suchen. Plötzlich stürzte, von der Todesangst Flügeln getragen, ein schwarzes Mädchen herbei, und knieete auf einer Uferklippe nieder, die schroff in's Meer hinab hing. Heilige Jungfrau, bitte für mich um Verzeihung, flehte sie mit gerungenen Händen, daß ich zum Vater gehe,

ehe er mich ruft, daß ich ohne Beichte, unversöhnt durch das heilige Del der letzten Weihe, um irdischer Schmach zu entfliehen, mit meinen Sünden in die Fluthen stürze!

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresko-Anekdoten.

(Durchaus wahr.)

aus dem Leben gegriffen von J. J. Castelli.

Ein sehr dicker Mann fragte einen Fiacker, wie viel er dafür begehre, wenn er ihn in die Vorstadt Josephstadt führe. Zwei Gulden, sagte der Fiacker. — Ich gebe Dir einen Gulden, versetzte der dicke Herr. — Nun ja, so fahr' ich Sie auch auf zweimal hinaus, Sie sind mir ohnedies auf einmal zu schwer.

Carnevals-Räthsel.

Kennt einer wohl den schönsten Garten; —
D'rin wandeln Blumen hin und her,
und ob sie fliehen, ob sie warten,
scheint beides nur ein Ungefähr:
bald neigen mag, bald wieder heben
hier jegliche das süße Haupt,
und spröde bald und bald ergeben
ist jede frei, doch hold umlaubt.
Sie sammeln sich wohl in Boskette
und neigen küssend Mund an Mund,
doch bleibend ist nicht ihre Stätte
und bald zerstreut der farb'ge Bund.
Es schimmern tausend Frühlingsstrahlen
aus dunkel'm Laube da hervor,
und was der Maler braucht zum Malen,
er findet's in der Blumen Flor;
hier tief im keuschen Kelch geborgen,
da auf den Blättern ausgelegt,
hier knospend für den nächsten Morgen,
vom Zephyr schalkhaft da bewegt.
So spotten sie der Jahreszeiten,
von ihrem Dufte schmilzt das Eis,
die Rose muß ihr Roth beneiden,
gelb wird der Schnee bei ihrem Weiß. —

Hoch rauschen heller Töne Wogen
und wie die Blumen lauschend stehn,
kommt her ein munt'rer Chor gezogen,
sich in dem Garten zu ergehn.

Die Gärtner sind's; im frohen Zagen
naht jeder einer Blume sich
und scheint — der still — der feck — zu fragen:
„sprich, holde Blume, willst Du mich?“
„ich möchte sorgsam gern Dich pflegen,
„Dir früh und spät zu Dienste seyn,
„d'rum, Schönste, laß Dich bald bewegen,
„versuch's einmal und werde mein!“
Die Blumen nickten halb verlegen,
halb willig — wie sich's eben schiekt, —
und schon auf allen Gartenwegen
ein Gärtner nach der Blume blickt:
Den Boden sucht er auszufinden,
wo sie sich auch gefallen mag,
hier hat er einen Zweig zu binden,
da bringt er einen Reiz zu Tag,
und ordnend reihet er sie weise
an andrer Blumen bunten Chor,
jetzt nach der Schnur, und jetzt im Kreise,
doch — ziemt sich's — andern stets zuvor.
Er prüfet ein geübter Späher
die Stellung bald und bald den Schmuck,
entfernet sich, tritt wieder näher
und richtet sie mit leisem Druck;
denn dahin geht voraus sein Trachten,
daß sich Natur verein' und Kunst,
daß alle seine Blume achten
und lobend ihm erwerben Günst. —
Doch ach, wie schwer ist das Gelingen
bei Blumen, welche wandelnd sind,
wo mit den Tönen, die verklingen,
die Wartung sich vergißt geschwind!
Denn ob das Haupt sie stützig neigen
schiefer als geschäh' es mit Gefühl,
löst doch der holde Blumenreigen
sich bald in neckendes Gemüth; —
die Du mit Mühe oft gefunden,
entgleitet schneller Deiner Hand,
und läßt, zu neuem Spiel verbunden,
Dir höchstens — einen Blick zum Pfand.
Denn daß bei allen andern Gaben
die Blumen, die ich hier gerühmt,
auch wundervolle Augen haben,
sag' ich nun selber unverblümt.
Darum sprach ich vom schönsten Garten,
dieweil dort oft das Herz entbrennt,
und kann mit Grunde wohl erwarten,
daß Ihr mir seinen Namen nennt.

L. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Verona, am 5. December 1817.

Auch in der Oper Agnese erwarben sich De-
Begnisi und Ronzi auf dem Theater Morando gro-
ßen Beifall. Besonders gab De-Begnisi die Rolle
der Agnese mit tiefem Gefühl und hoher Trefflich-
keit im Gesang und Spiel. Bassi war zwar gar
nicht im ächten Costüm gekleidet, spielte auch nicht
darin, doch gefiel er in dem Duett zwischen Pas-
quale und dem Wahnsinnigen. Er sollte doch mer-
ken, daß man nicht immer wie ein rasender Roland
spielen müsse.

Neapel, am 6. December 1817.

Rossini's Armida erfreut sich fortdauernd des
Beifalls der Neapolitaner, und man kann im Vor-
aus sehen, daß diese Oper bald durch ganz Italien
wandern wird. Sagra, Colbran und Sagra, Rozzari
sind am ausgezeichnetsten darin. Hätte sich der Tenor
Bonoldi bis zu der Höhe dieser Beiden erheben
können, so würde uns die Nachricht, daß er uns
bald verlassen wird, mehr betrüben. Das Gedicht
zu dieser Oper ist von Sigr. Schindt, und man
muß es lobenswerth auszeichnen, welchen trefflichen
Stoff hier einmal der Dichter dem Tonsetzer zum
Ausmalen der verschiedensten Charakter und der
mannigfachen Gemüthsbewegungen gegeben hat.

Mailand, am 20. December 1817.

Im Theater Re kam eine brave komische Oper,
in deren Bearbeitung sich die Veteranen Casti und
Paisiello getheilt hatten, nach 35jähriger Ruhe wie-
der auf die Bühne. Nämlich König Theodor.
Früher bewunderte sie einst Wien zuerst und dann
ganz Deutschland. Jetzt hielten sie Sagra, Carol.
Briszi und Sigr. Luigi Pacini kräftig aufrecht und
sicherten ihren guten Erfolg, der noch glänzender
gewesen seyn würde, wenn der Sekretär des Königs,
Sigr. Domenico Ronconi, eine interessantere und
eingreifendere Rolle gehabt, der König selbst, Sigr.
Cavarra, es verstanden hätte, gewisse Fehler zu ver-
bergen, die in einem kleinen Theater nur zu schnell
gesehen und gehört werden, wenn der Tenor, Sigr.

Franzosa, dem die Natur eine schöne Stimme gab,
sie mit mehr Muth und Kunst mitgetheilt hätte,
und endlich Sagra, Rubini eben so reich mit San-
gesgaben begabt wäre, als sie es mit Leibes Schönheit
ist. Doch gefiel die Oper in mehreren Vorstellungen.
Pacini würde auch Steine zum Lachen gebracht ha-
ben, und die sanfte, gemüthvoll gehaltene Gesangs-
weise der Briszi ließ nur dies bemerken, daß, so
angenehm sie auch in der Opera buffa sey, ihr ei-
gentliches Fach doch die Seria bleibe.

Münster, im Januar 1818.

Hr. A. W. Möller (Sohn des hiesigen Con-
sistorialraths) ist Brigadeprediger geworden. So
eben erscheint von ihm „Der Heldenkranz in
Liedern; erstes Buch“ zu Halberstadt (Bureau
für Literatur und Kunst). Eine Sammlung, die
zu erfreulichen Hoffnungen des jungen Dichters be-
rechtigt. — Der am Schluß des vorigen Jahres zu
Nordhausen (bei Happach) herausgegebene „Deut-
sche Dichterkrolog oder gedrängte Ue-
bersicht der verstorbenen deutschen Dich-
ter, Romanschriftsteller, Erzähler und
Uebersetzer, nebst genauer Angabe ihrer
Schriften; zusammenggetragen von Fr.
Rasmann“, enthält 527 Artikel. Aus der Vor-
rede werde hier Folgendes mitgetheilt: „Der
Krolog soll einen gewissen Grad der Vollständigkeit
mit gedrängter Kürze vereinigen. Diese letztere fällt
besonders bei den biographischen Nachrichten ins
Auge. Für ein Lexikon in nuce scheinen anderwei-
tige breitere Angaben wohl nicht geeignet. Auch
sind nur diejenigen Schriften aufgeführt worden,
welche in die schöne Literatur eingreifen. Ueberset-
zungen griechischer und römischer Dichter mußten
ebenfalls den hieher gehörigen Uebersetzungen aus
neuen Sprachen weichen. Wenn man ein solches
Verfahren billigt, so wird man hoffentlich mit je-
nem Streben nach Gedrängtheit nicht im Wider-
spruch finden, theils, daß (wo die Nachrichten hin-
reichen) die Geburts- und Sterbetage der Auto-
ren mit bemerkt; theils, daß die Titel der Schrif-
ten, wo möglich, unabgekürzt geliefert worden
sind.“

Ankündigungen.

Bei A. A. Hartleben in Pesth ist neu erschienen und
bei Arnold in Dresden zu haben:

Dictionarium Paroemiarum, Idiomatum et ex-
pressionum figuratarum linguae latinae selecti-
orum, cum notis historico-mythologicis et
proverbiis linguae germanicae. Collegit et ver-
sionem addidit Fr. Jos. Hartleben. 8maj. 1818.
1 Rthlr. Auf Schreibpap. 1 Rthlr. 4 Gr.

Wie auch:

Generisch, Prof. Joh., Reden über vorzüglich wich-
tige Gegenstände der Religion, zur Beruhigung des
Herzens unter den Stürmen der Zeit. 8. 1817.
1 Rthlr.

Diese, in dem bekannten blühenden, erhebenden Vor-
trage des Hrn. Verfassers vor einer gebildeten Gemeinde
gehaltenen geistlichen Reden führen folgende Titel:

1) Die Reise durch das Leben unter dem Schutze der

Vorsehung. — 2) Die Macht des Gewissens. — 3) Das
Princip, oder die Quellen des Guten und Bösen. — 4) Die
Geistesnacht. — 5) Die Geisterwelt, oder Predigt von den
Engeln. — 6) Die Selbsttäuschung, oder wer ist ein Pha-
risäer? — 7) Wie kann ein Mensch in jeder Sphäre gemein-
nützig seyn? — 8) Veruhigungsgründe eines Menschen, der
in den besten Jahren seines Lebens vom Tode ereilt wird.
— 9) Blicke in das Land der Vollendung, oder was wissen
wir von unserm künftigen Zustande? — 10) Die Himmel.
— 11) Das königl. Gebot, oder die Liebe ist des Gesetzes
Erfüllung. — 12) Der Sohn der Erde ist zugleich Bürger
des Himmels. — 13) Das Blüthe der Staaten mit der
Stillschlichkeit ihrer Einwohner im strengen Bande ist, und
Gott dem Gerechten den Sieg verleiht. Am Sieges- und
Dankfest. — Der Kampf. — 14) Der Jorn. — 15) Vom
Mißbrauche der Nahrungsmittel, und von dem Laster der
Trunkenheit insbesondere. — 17) Wie der gute Geist sich in
uns äußere?